

# 1 Fragestellung – theoretische Fundierung – Methoden

## 1.1 Die Ingiloer und der Kaukasus

Als ich einem meiner ehemaligen georgischen Dozenten aus der Zeit meines sechsjährigen Geschichtsstudiums an der staatlichen Ivane-Javakishvili-Universität Tbilisi berichtete, ich hätte ein Forschungsstipendium bekommen und würde nach Aserbaidschan fahren, um über die Ingiloer zu forschen, korrigierte er mich lächelnd: „Das heißt, du fährst nach Hereti [ein mittelalterlicher Begriff für mein Forschungsgebiet], nicht nach Aserbaidschan.“ Einige Personen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis in Georgien dachten, sie müssten mich trösten und meinten, ich würde zwar die Forschung auf der anderen Seite der Grenze führen, aber immerhin „unter unseren Leuten“ [das heißt unter Georgiern quasi „zu Hause“] sein.

Während meines ersten Besuches im Dorf Mosul im April 2009, wo ich anschließend neun Monate lebte und arbeitete, fragten mich manche Dorfbewohner erstaunt, manche skeptisch (sogar misstrauisch), was ich eigentlich in ihren Kreisen der „niemandem Zugehörigen“ und „nur nicht von Allah vergessenem Volk“ verloren hätte? Warum interessierte ich mich überhaupt für sie?

Die Ingiloer sind eine georgischsprachige Minderheit in Aserbaidschan, die im Grenzgebiet zwischen Georgien und Dagestan lebt. Die ethnische Gruppe der Ingiloer wurde bisher von Sozialwissenschaftlern relativ wenig beachtet. Studien stammen hauptsächlich von georgischen oder aserbaidschanischen Historikern und konzentrieren sich auf politische Prozesse. Historische Forschungen zum Kaukasus berichten meist von den Lebensweisen und Eigenarten verschiedener Völker. Reisende hinterließen ethnographische Berichte, die ihre Eindrücke, aber auch ihre Imaginationen enthalten (für einen Überblick und eine kritische Stellungnahme siehe Grant & Yalçın-Heckmann 2007, für Georgien siehe Gould 2007 und Manning 2007).

Wenn auch zahlreiche Werke in westlichen Sprachen über die russische Kolonisation des Kaukasus (Gammer 1994, Geraci & Khodarkovsky 2001, Layton 1994, Mostashari 2006, Suny [1983] 1996, Volkova 1992) und über die Geschichte und Gesellschaft Aserbaidschans existieren (Adanır & Bonwetsch 2005, Altstadt 1992, Auch 2004, Baberowski 2003, 2004, Mustafayev 2007, Swietochowski 1995, Adam 2005), so wurde über die Ingiloer und ihr Territorium wenig und zumeist auf Georgisch publiziert (Adamia 1979, Dumbadze 1953, Edili 1997, Hacıoğlu 2007, P'ap'uashvili 2008). Besonders interessant sind die ethnographischen Materialien von Mose Janashvili, der Anfang des 20. Jahrhunderts über die Ingiloer forschte (Janashvili 1913), und die Arbeiten von S. A. Avaliani, der sich mit sozialen Fragen im Kaukasus sowie mit den Ingiloern des 19. Jahrhunderts beschäftigte (Avaliani 1986). Umfangreiches Material (allerdings wiederum für das 19. Jahrhundert) wurde auch von russischen Autoren publiziert. Besonders erwähnenswert sind I. Petruševskij (1993 [1934]), der zu georgisch-dagestanischen Beziehungen im Grenzgebiet forschte, und V. Ivanenko (1901), der die Errichtung der russischen Administration im Kaukasus beschrieb.

Mein Wissen vor der Feldforschung basierte vor allem auf dieser Literatur. Nach den ersten Recherchen vor Ort war ich von den Differenzen innerhalb der Gruppe sehr überrascht. Es war mir zwar vorher schon klar, dass die Ingiloer zum einen Teil christlich und zum anderen Teil islamisch sind; dass aber auf Grund der religiösen und sprachlichen (heutzutage spricht ein gewisser Teil der Ingiloer nur noch Aserbaidschanisch) Zugehörigkeit so starke interne Abgren-

zungen existieren, erfuhr und erlebte ich erst während meines Aufenthaltes vor Ort. Ich stellte immer wieder fest, dass die Aussagen der Texte, die ich bis dahin kannte, nicht immer vollständig zutrafen und bisweilen überhaupt nicht mit der Realität, mit der ich mich konfrontiert sah, übereinstimmten. Sie vermittelten kein einheitliches Bild der Gruppe (vor allem von der aktuellen Lage der Ingiloer) und beinhalteten zudem kaum Angaben zu dem Thema, mit dem ich mich beschäftigen wollte.

## 1.2 Zentrale Forschungsfrage und theoretische Grundlagen

Meine Untersuchung nahm ihren Anfang im Rahmen der Forschungsgruppe „Caucasian Boundaries and Citizenship from Below“ am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung (2006–2009). Ziel der Forschungsgruppe war eine kritische Reflexion der Bedeutung des Konzepts der Staatsbürgerschaft, wie es sich im Laufe der Jahrzehnte in den Sozialwissenschaften etabliert hat. Einzelne Projekte untersuchten im Feld die politischen, zivilen und sozialen Komponenten der Staatsbürgerschaft nach Marshall (1998 [1963]). Die gewählte Perspektive war insofern neu, als sie diese klassischen Komponenten aus der Praxis „von unten“ betrachtete, nämlich aus der Sicht sozialer Gruppen wie Arbeitsemigranten und ihrer zu Hause zurückgebliebenen Familien, Kleinhändlern, der Bevölkerung von Grenzgebieten sowie Grenzgängern und Flüchtlingen (Yalçın-Heckmann 2011). Dem gemeinsamen Forschungsvorhaben entsprechend, frage ich zum einen nach dem Verhältnis von Staat und Bürgern im Allgemeinen und zum anderen nach der Rolle der ethnischen Zugehörigkeit und des Minderheitenstatus der Ingiloer im Hinblick auf die eigene Staatsbürgerschaft.

Um die Zielsetzung klarer zu formulieren, präsentiere ich zunächst die Fragen, mit denen ich ins Feld ging, und zeige die theoretischen Anschlussmöglichkeiten auf, die ich als Modelle für die Analyse ausgewählt habe.

Ausgangspunkt waren folgende der Hauptfrage (Beziehung von Staat und Bürgern) untergeordnete Fragestellungen:

Welche Rolle spielte und spielt die sowjetische und aserbajdschanische bzw. georgische Staatsbürgerschaft im sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Leben der Ingiloer?

Auf welcher Art und Weise prägt die Staatsbürgerschaft die ethnische und soziale Zugehörigkeit dieser Minderheit? Wie beeinflussen ethnische und soziale Zugehörigkeit andererseits die Wahrnehmung der Staatsbürgerschaft?

Welchen Einfluss hat die Staatsbürgerschaft auf wirtschaftliche und politische Beziehungen über nationalstaatliche Grenzen hinaus?

Der speziellen Verflechtung von Staatsbürgerschaft und Ethnizität gingen folgende Leitfragen nach:

Wie war der Bezug von Staatsbürgerschaft zu ethnischer Identität, als die Ingiloer von Bürgern des Russischen Reichs zu Staatsbürgern der Aserbajdschanischen Sowjetrepublik wurden?<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Im 19. Jahrhundert, als die Region Ch'ar-Belakani-Distrikt genannt und an das Russische Reich angeschlossen wurde – zunächst als Vasall, später als organisatorischer Bestandteil –, veränderte sich die administrative Organisation im Kaukasus permanent. Für kurze Zeit war die Region der Administration in Tiflis (russische Bezeichnung für Tbilisi) zugeordnet, dann als separates militärisches Verwaltungsgebiet anerkannt, ab 1860 wurde sie ein Teil des Verwaltungsbereiches Dagestan (seitdem wird sie in Dokumenten auch als „Zakatalischer Distrikt“ bezeichnet). Zwischen 1918 und 1921 war das Gebiet zwischen Georgien und Aserbajdschan umstritten (P'ap'uashvili 2008).

Was waren die entscheidenden Faktoren für das Verständnis der eigenen Zugehörigkeit durch die Ingiloer während und nach der sowjetischen Ära bzw. nach 1991?

Wie sehen sich die Ingiloer als Staatsbürger der Aserbaidschanischen Republik der Gegenwart? Vor allem stellt sich hier die Frage nach der Repräsentation und ethnischen Führungspositionen oder Wortführern: Wer spricht für die Ingiloer? Mittels welcher Legitimationsstrategien?

Um diese Fragen zu beantworten, untersucht die Arbeit die strukturelle Integration der Ingiloer, ihre Partizipation im sozialen, politischen und ökonomischen Alltag des unabhängigen Aserbaidschan und vor allem ihre Rechte als Staatsbürger. Ich untersuchte den Integrationsprozess sowohl „von oben“ als auch „von unten“. Die erste Perspektive betrachtet den Staat (die Sowjetrepublik bzw. die demokratische Republik) und seine Rolle im Integrationsprozess. Es geht um staatliche Strategien der Steuerung dieses Prozesses und ihre sozialen Konsequenzen. Die zweite Perspektive nimmt die Position der Ingiloer in diesem Prozess in den Blick und untersucht ihren Standpunkt und ihre Präsenz in den Institutionen, über die sie mit dem aserbaidschanischen Staat zu verhandeln versuchen.

Die Antworten auf diese Fragen sollen ein deutlicheres Bild darüber ergeben, wo die Ingiloer in der historischen Hierarchie von sowjetischen Nationalitäten eingeordnet werden können. Die Geschichte der Ingiloer kann parallel zu anderen Ethnien in der UdSSR gesehen werden. Somit eröffnet diese Arbeit eine weitere spezifische Perspektive auf die sowjetische Vergangenheit und auf die Entwicklungen nach dem Zerfall der Sowjetunion.

Die wichtigste theoretische Inspiration für meine Analyse gab Ronald Grigor Sunys Buch *The Revenge of the Past: Nationalism, Revolution and the Collapse of the Soviet Union*. Er diskutiert die Prämissen, Entstehung und Entwicklung des Nationalismus in verschiedenen sowjetischen Nationalitäten sowie in verschiedenen Phasen der Sowjetmacht, was er „Making of Nations, Soviet-style“ nennt, und analysiert die auf Ethnizität basierenden, deutlichen Hierarchisierungsprozesse in der sowjetischen Politik und die zahlreichen Veränderungen und Experimente in Bezug auf die administrative, kulturelle oder soziale Definition von Zugehörigkeit (Suny 1995: 98). Wie diese Prozesse das Leben der Ingiloer geprägt haben, wird im Folgenden analysiert.

### **Staatsbürgerschaft als Idealtyp**

Wenn ich über Staatsbürgerschaft als Idealtyp spreche, meine ich damit die Idee der Staatsbürgerschaft, die mehr oder weniger als Muster für viele demokratische Gesellschaften der Gegenwart gilt. Der prominenteste Autor, der diese Idee formuliert hat, ist Thomas H. Marshall (1998 [1963]). Er unterscheidet eine zivile, eine politische und eine soziale Dimension der Staatsbürgerschaft.

Zivile Staatsbürgerschaft basiert auf den Rechten, die unverzichtbar für individuelle Freiheit sind: persönliche Freiheit, Freiheit des Wortes, Freiheit des Denkens und Glaubensfreiheit. Diese Dimension beinhaltet weiterhin das Recht auf Eigentum und juristische Rechte. Die zweite Dimension umfasst politische Rechte. Darunter wird das Recht auf Partizipation im politischen Leben verstanden.<sup>2</sup> Die dritte Dimension der Staatsbürgerschaft betrifft soziale Rechte in Bezug auf ökonomische und soziale Sicherheit. Erst sie schaffen z. B. über das Recht auf Gesundheitsversorgung oder Ausbildung, die Bedingungen für eine zivilisierte Lebensform (ebd.: 94).

Nach dieser Definition wird Staatsbürgerschaft als ein Status verstanden, der jedem vollwertigen Mitglied einer Gesellschaft zuteil wird:

2 Politische Partizipation bedeutet die Ausübung von Rechten als Vertreter der Regierungsorgane oder als Wähler dieser Vertreter.

Citizenship is a status bestowed on those who are full members of a community. All who possess the status are equal with respect to the rights and duties with which the status is endowed (ebd.: 102).

Es gibt keine universellen Prinzipien, nach denen definiert werden kann, welche konkreten Rechte oder Verpflichtungen Staatsbürgerschaft beinhaltet. Die Tatsache an sich, dass ein enger Zusammenhang zwischen bestimmten Rechten bzw. Pflichten und dem Staatsbürgerstatus existieren, erzeugt eine Idealvorstellung der Staatsbürgerschaft. Diese Idealvorstellung streben viele Gesellschaften an, und der Erfolg auf diesem Weg sowie die Einschätzung, welchen Weg eine Gesellschaft nehmen sollte, um dieses Ziel zu erreichen, werden an diesem Ideal gemessen (ebd.: 102).

Marshalls Ideen erlaubten,

(1) mir das Idealbild von Staatsbürgerschaft vorzustellen, in Bezug zu dem die Bürger Aserbaidschans ihre Lage als Bürger einschätzen,

(2) zu verstehen, welche spezifische Wirkung dieser Idealtyp der Staatsbürgerschaft auf die aserbaidische Gesellschaft ausübt: Was bedeutet es – bezogen auf dieses Ideal – ein Bürger Aserbaidschans zu sein?

Erweitert wird Marshalls Theorie durch den Status als ethnische Minderheit, der als Determinante für die Wahrnehmung von Staatsbürgerschaft gesehen wird.

Viele Autoren, die sich mit Marshalls Theorien beschäftigten, haben darauf hingewiesen, dass die drei erwähnten Komponenten der Staatsbürgerschaft kein vollständiges Bild des Idealtyps vermitteln. In Marshalls Auflistung fehlten wesentliche Rechte (Turner 2000: 7). Außerdem seien nicht alle gesellschaftlichen Gruppen erfasst: "The principal gaps are women and the family, persons lacking in self-determination; the very poor, racial and ethnic minorities" (Bulmer & Rees 1996: 275), daher sollte man parallel zu vollständigen Staatsbürgern auch sogenannte „unvollständige Bürger“ in den Blick nehmen, Personen, deren Wünsche und Interessen oftmals durch andere artikuliert werden (ebd.: 276).<sup>3</sup>

Auch Ralf Dahrendorf (1996: 25) weist darauf hin, dass es keine Gesellschaft gibt, in der alle Mitglieder gleichberechtigt sind und wo jeder die gleichen Rechte hat. Daher sei es notwendig, auch soziale Gruppen wie Frauen oder Kinder zu thematisieren.

In Marshalls Liste fehlende Rechte wurden später in eine neue Konzeption von Staatsbürgerschaft integriert, die in den Sozialwissenschaften als „kulturelle Staatsbürgerschaft“ bezeichnet wird (Bauböck 2001, Miller 2008, Turner 2000).<sup>4</sup>

Das Konzept der kulturellen Staatsbürgerschaft ist auf die kulturelle Dimension der Gesellschaft fokussiert, beispielsweise Erziehung, Bräuche, Sprache und Religion (Miller 2008: 231). Von besonderer Bedeutung für kulturelle Staatsbürgerschaft ist die Anerkennung von Differenz. Mit anderen Worten, kulturelle Staatsbürgerschaft entwickelt sich nur dann, wenn eine Gesellschaft in der Lage ist, die Tatsache anzuerkennen, dass nicht alle ihre Mitglieder ähnlich sind.

Um die Anerkennung von Andersartigkeit geht es auch bei Charles Taylor. Er plädiert für die Einzigartigkeit der Identität unterschiedlicher Individuen oder Gruppen in einer Gesellschaft:

Everyone should be recognized for his or her unique identity...with the politics of difference, what we are asked to recognize is the unique identity of the individual or group, their distinctness from everyone

<sup>3</sup> Die Autoren verwenden den Begriff *incomplete citizens*.

<sup>4</sup> Reiner Bauböck (2001: 321) erwähnt zwei Strömungen in der Debatte um Marshalls Theorie. Die eine behauptet, Marshall habe kulturelle Rechte in seinen drei Komponenten eingeschlossen und es sei unnötig, seinem Schema eine weitere Dimension hinzu zu fügen; die andere fordert eine solche Ergänzung.

else. The idea is precisely this distinctness that has been ignored, glossed over, assimilated to a dominant or majority identity (Taylor 1994: 33).

Beim Umgang mit der Idee der kulturellen Staatsbürgerschaft galt mein Hauptinteresse allerdings weniger der Mainstream-Wahrnehmung der Ingiloer als Minderheit in Aserbaidschan (was ein weiteres interessantes Forschungsfeld wäre) als der Reflexion dieser Wahrnehmung innerhalb dieser Gruppe. Daraus ergab sich für mich die Frage, inwieweit sich die Ingiloer als ethnische Minderheit im Mainstream aserbaidchanischer Kultur akzeptiert und unterstützt fühlen. Meine Untersuchung zeigt, dass die vielfältigen Facetten der Staatsbürgerschaft unterschiedliche Diskurse und Räume erzeugen, in denen die Ingiloer als Gruppe oder als Individuen auf unterschiedliche Art agieren. Dies geschieht mittels flexibler Prozesse der Transformation oder Modifizierung bestehender Beziehungen sowie über Narrative, welche die Veränderungen von Strukturen dokumentieren. Beispiele hierfür sind religiöse oder sprachliche Zugehörigkeitsstrukturen, Verwandtschaftsbeziehungen sowie religiöse und öffentliche Rituale.

### **Stadt versus Land in Bezug auf Staatsbürgerschaft**

Die Ingiloer sind nicht nur eine ethnische Minderheit, sondern auch eine ländliche Bevölkerung im Grenzgebiet. Daraus ergeben sich spezifische ethnologische Fragestellungen für die Erforschung von Staatsbürgerschaft.

Selbst wenn sich die Politik in den urbanen Zentren grundsätzlich von der Politik in der Peripherie unterscheidet (Holston & Appadurai 2003: 297), sind die Bewohner ländlicher Räume nicht weniger interessant oder weniger relevant für die Erforschung von Politik. Holston und Appadurai beschreiben die Neuzeit, in der Nationenbildung im Gegensatz zur Antike oder zum Mittelalter nicht mehr notwendigerweise im urbanen Raum stattfindet. Sie kommen zu dem Schluss, dass die Städte besondere strategische Arenen für die Entwicklung der Staatsbürgerschaft darstellen: "With their concentration of the nonlocal, the strange, the mixed, and the public, cities engage most palpably the tumult of citizenship" (ebd.: 296). Städte zeigen die Krisen der nationalen Zugehörigkeit besonders deutlich und bieten daher die Möglichkeit, das Konzept der Staatsbürgerschaft durch dieses Prisma zu überdenken (ebd.: 306; vgl. Gordon & Stack 2007: 118).

Und was kann uns die Staatsbürgerschaft auf dem Land sagen? In seinem Artikel *Land Tenure and Citizenship in Tázlár* (1996) zeigt Chris Hann, wie die Entwicklung der Staatsbürgerschaft in den ländlichen Gebieten von Ungarn im Laufe der Jahrzehnte bzw. unter verschiedenen politischen Regimes verlief. Unterschiede in der Entwicklung ließen sich nicht nur in Bezug auf politische Phasen feststellen, sondern auch in Bezug auf Dimensionen von Staatsbürgerschaft. Als die Dorfbewohner beispielsweise in vorsozialistischer Zeit zahlreiche ökonomische Rechte genossen, waren die zivile und soziale Dimension der Staatsbürgerschaft kaum entfaltet (ebd.: 30). In der sozialistischen Ära waren zivile und politische Rechte begrenzt, aber man konnte eindeutige Verbesserungen in der sozialen Dimension beobachten (ebd.: 34).<sup>5</sup> Dies galt vor allem für die letzten Jahrzehnte des Sozialismus in Ungarn: "This period was then followed by an expansion of entitlements in the social and economic dimensions of citizenship" (ebd.: 35). Die postsozialistischen Entwicklungen ergaben wiederum ein neues Bild. Die Abschaffung zahlreicher sozialer Rechte aus sozialistischer Zeit erzeugten bei Hanns Gesprächspartnern ein Gefühl

5 Die Etablierung eines Schul- und Gesundheitssystems im Dorf sowie die Schaffung neuer Arbeitsplätze waren die größten Erfolge der sozialistischen Form von Staatsbürgerschaft (Hann 1996: 34).

der Beschränkung staatsbürgerlicher Rechte (ebd.: 45; vgl. Hann 2002: 14). Hanns Analyse half, ähnliche Entwicklungen der Staatsbürgerschaft bzw. einzelner ihrer Komponenten unter und nach dem Sozialismus auch im Fall des Forschungsortes Mosul zu diagnostizieren. Nach diesem Muster werde ich in den kommenden Kapiteln aufzeigen, mit welchen spezifischen Charakteristika der Entwicklungsprozess der Staatsbürgerschaft in diesem Grenzdorf verlief, wann und warum welche Komponente der Staatsbürgerschaft in den Vordergrund rückte.

Eine weitere Referenz ist Frances Pines Artikel über Frauenarbeit im ländlichen Polen (Pine 1996). Zwar behandelt Pine Staatsbürgerschaft nicht direkt, aber sie beschreibt die Beziehung zwischen Staat und Bürgern anhand der Darstellung unterschiedlicher Arten der Differenzierung zwischen privatem und öffentlichem Sektor im Alltag der Landbevölkerung. Einen besonderen Akzent widmet sie dem Gender-Aspekt. Pine zeigt, inwiefern die offiziellen staatlichen Diskurse darüber, was privat und was öffentlich sein soll, von der Vorstellung der Bevölkerung abweichen (ebd.: 138).<sup>6</sup> Neben solch unterschiedlichen Diskursen zeigen ihre Beispiele, wie sich die Konfiguration von Privat und Öffentlich während verschiedener politischer Regimes (Sozialismus und Postsozialismus) veränderte.<sup>7</sup>

Die Differenzierung zwischen privater und öffentlicher Sphäre wird auch in dieser Arbeit verfolgt: Erstens wird die Dynamik der Konfigurationsprozesse von Privat und Öffentlich in sowjetischer und postsowjetischer Zeit generell gezeigt, zweitens werden die Diskussionen im Dorf darüber nachgezeichnet, was privat und staatlich sein sollte und wie die Dorfbewohner sich den Unterschied vorstellten.

Die Forschung zu Grenzregionen eröffnet weitere Aspekte auf Staatsbürgerschaft. In Peripherien rücken andere Elemente der Staatsbürgerschaft in den Vordergrund als in urbanen Zentren. Lokalität, Homogenität und die Vertrautheit miteinander spielen eine wesentliche Rolle für das Verständnis und die Interpretation staatsbürgerlicher Rechte.

Schließlich seien noch Andrew Gordons und Trevor Stacks (2007) Ideen zur modernen Staatsbürgerschaft erwähnt. Einflüsse der Globalisierung auf die moderne Staatsbürgerschaft im Detail zu verfolgen, ist zwar nicht möglich, doch ist der Ansatz hilfreich, über Staatsbürgerschaft aus unterschiedlichen Perspektiven nachzudenken. Verwiesen wird beispielsweise auf den multiplen Charakter von Staatsbürgerschaft (ebd.: 119; vgl. Holston 1999: 169)<sup>8</sup> sowie auf das Phänomen, dass Staatsbürgerschaft einen – situativ sehr unterschiedlichen – Handlungsspielraum eröffnet, der den Bürgern dazu dienen kann, einen gewissen Abstand vom Staat zu halten (Gordon & Stacks 2007: 125).

### **Forschen im Kaukasus mit ethnologischen und historischen Methoden**

In diesem Abschnitt skizziere ich die Problematik ethnographischer und historischer Forschung in der Untersuchungsregion anhand lokaler Positionen, anschließend stelle ich meine eigene Position dar. Ich möchte damit zeigen, durch welche theoretischen Ansätze die regionale Forschung

6 Pine (1996: 138) bringt zwei Beispiele: zum einen das Gesetz zur Abtreibung, die nach Meinung der Bevölkerung eine private Angelegenheit bleiben und nichts mit Regierung oder Kirche zu tun haben sollte – schließlich sollten nicht sie, sondern die Eltern das Kind ernähren; zum anderen die Privatisierung des Gesundheitswesens – die Schließung staatlicher Kliniken zwang die Bevölkerung, sich an private Kliniken zu wenden oder sich zu Hause von Verwandten betreuen zu lassen.

7 Vgl. Einhorn 2001.

8 Die Autoren beziehen sich zwar auf urbane Staatsbürgerschaft, doch ihre Aussagen lassen sich m. E. auch auf den ländlichen Raum übertragen.

zu ethnischen Gruppen wie die Ingiloer geprägt wurde und welchen Beitrag meine Arbeit in diesem Kontext leisten kann.

Das in Museen und Bibliotheken aufbewahrte Material zur Folklore und Ethnographie der Ingiloer bezieht sich auf „klassische“ Themen wie Trachten, Baustile von Häusern, Nahrung, Traditionen oder Heirats- und Trauerfeiern; es ist eher deskriptiv als analytisch.<sup>9</sup> Diese Beschreibungen dokumentieren eine geringe Flexibilität und wenig Veränderung in der Gesellschaft. Alles scheint zeitlos zu sein. Daher beanspruchen aus diesen Quellen gezogene Schlussfolgerungen oftmals eine quasi zeitlose Gültigkeit, wie die statischen Vorstellungen regionaler Historiker veranschaulichen (vgl. Dumbadze 1953, Hacıalı 2007). Solche Dogmen und Axiome haben sich als nahezu unüberwindlich erwiesen.

Dialoge, die ich mit Dozenten und Freunden vor dem Beginn meiner Forschung geführt habe, und Fragen der Dorfbewohner bei unserer ersten Begegnung dokumentieren die unterschiedlichen Auffassungen über den Zusammenhang von Geschichte und Geschichtsschreibung.

Die Problematik, quasi „in der Vergangenheit gefangen zu sein“, ist nicht nur ein spezifisches Defizit in der regionalen (kaukasischen, sowjetischen bzw. post-sowjetischen) Geschichtsschreibung, sondern verweist auf eine komplexe Diskussion in den Geisteswissenschaften wie Geschichte und Ethnologie. So reflektieren Kalb und Tak (2005) in ihrer Einleitung die Problematik kombinierter Forschung in den Sozialwissenschaften und plädieren für eine Annäherung der Methodologie von Ethnologie und Geschichte.<sup>10</sup> Sie schlagen in diesem Zusammenhang vor, sich auf *critical junctions* zu konzentrieren. Dies bedeutet, dass der Forscher die sozialen Zusammenhänge der Forschungsfelder beider Disziplinen darstellt und kritisch reflektiert. Im Fokus stehen soziale Beziehungen: 1) temporale Beziehungen, 2) räumliche Beziehungen, 3) Beziehungen von Macht und Abhängigkeit und 4) Beziehungen zwischen Bereichen wie Ökonomie, Politik und Familie (ebd.: 3). Die erwähnten Zusammenhänge schließen auch erinnerte, angestrebte, unterdrückte oder imaginierte Beziehungen ein, die zwar schwer empirisch nachzuweisen sind, aber keineswegs als weniger real oder unerforschbar gelten dürfen (ebd.: 3).

Auch die vorliegende Arbeit bewegt sich in beiden Disziplinen: Wie möchte ich einerseits mit der ethnographischen Realität und andererseits mit der Geschichte der Ingiloer umgehen?

Kalb und Tak (2005: 4) kritisieren die in der Geschichtswissenschaft tief verwurzelte Sichtweise, historische Epochen als statische Blöcke zu betrachten und empfehlen stattdessen, sich mit Hilfe „kritischer Anschlüsse“ auf die flexiblen Diskurse und Praktiken in diesen Epochen zu konzentrieren. Nur so sei es möglich, die Methoden und das Wissen der Geschichte und der Ethnologie gleichzeitig zu nutzen, die einander sonst „wie Schiffe in der Nacht verpassen“ (ebd.: 4). Vielleicht wird es so überhaupt möglich, Geschichte(n) nicht als „irgendwelche Schiffe zu betrachten, die diese oder jene Gesellschaft von irgendwoher erreichen“ (Ortner 1984: 143).

History is often treated as something that arrives, like a ship, from outside the society in question. Thus we don't get the history of that society, but the impact of (our) history on that society (Ortner 1984: 143).

Auch mein Vorwissen über die Ingiloer basierte primär auf Quellen der georgischen Historiographie.

9 Die Ingiloer bilden hier keine Ausnahme, sondern stellen ein Beispiel dafür dar, wie ethnische Gruppen in der sowjetischen Ethnographie dargestellt und/oder erforscht wurden (Mammadli 2011: 184).

10 Sie nennen dies *historical anthropology* und *anthropological history* (Kalb & Tak 2005: 6).

Ein weiteres Problem für meine Analyse, das häufig in der Ethnographie und Geschichtsschreibung auftaucht, ist die Vorstellung von Kulturen als „zeitlos homogene und kohärente Einheiten“ (Abu-Lughod 2006: 162). Entsprechend der im Südkaukasus sowohl in der Ethnographie als auch in der Geschichtswissenschaft weit verbreiteten primordialistischen Sichtweise könnte man diese Vorstellung folgendermaßen beschreiben: Einmal Bestandteil der georgischen, aserbaidchanischen (albanischen), armenischen Kultur – immer Teil dieser Kultur, wenn auch die Jahrhunderte zwischen historischen Quellen aus Antike, Früh- oder Spätmittelalter und der aktuellen Situation und Selbstwahrnehmung der betroffenen Gruppen liegen.

Eine ähnliche Vorstellung existiert auch in Bezug auf Nationen und ihre Territorien (Saroyan 1996, Suny 2001a; 2001b, Suny & Martin 2001).<sup>11</sup> Nationen werden als uralte natürliche politische Einheiten verstanden (Suny & Martin 2001: 7).<sup>12</sup> Sie haben im Laufe der Jahrhunderte bestimmte natürliche Eigenschaften entwickelt, die alle ihre Mitglieder teilen und die sie von anderen Nationen unterscheiden. Nationale Identitäten werden von den Angehörigen einer Nation als einzigartig, langfristig stabil und harmonisch empfunden (Suny 2001b: 866). Zugleich werden diese Eigenschaften zu einer Verpflichtung: Jedes Mitglied der Nation sollte sie sorgfältig bewahren und praktizieren. Die Menschen im Kaukasus sprechen generell sehr oft über Traditionen und darüber, dass ihre Pflege eine heilige Aufgabe darstellt, wie zum Beispiel die Pflege der Sprache, des Glaubens oder der Heimat. Wenn sich die Selbstwahrnehmung einer Gruppe verändert hat, wird dies nicht selten als Devianz von einer Norm betrachtet, als etwas quasi Abartiges, im extremen Fall sogar als ein Verrat an der eigenen Kultur – eine Art von Arroganz oder Analphabetismus. Es wird als Verrat an den Ahnen verstanden, die für die heutigen Armenier, Aserbaidchaner oder Georgier einst ihr Blut vergossen hätten.

Auch die muslimischen Ingiloer wurden von meinen christlichen Gesprächspartnern aus Georgien – Freunde, Lektoren sowie in Tbilisi lebende Ingiloer oder Gewährsleute aus dem Qax-Distrikt – oft schlecht gemacht. Die muslimischen Ingiloer seien dumm oder stünden unter dem ideologischen Einfluss Aserbaidchans, was bedeutete, die Ingiloer hätten keine eigene Meinung. Sie seien dumm, weil sie einfach nicht begreifen wollten, dass sie Georgier sind. Auch ein Wechsel der Religion oder überlieferter Traditionen – wie z.B. die Praxis der Heirat von Vettern und Cousinen bei den Ingiloern – galten als Ausdruck von Anomalie und Verrat.

Ein solcher Diskurs übersieht, dass Kulturen (wie auch Nationen oder ethnische Gruppen) in der Realität aus Individuen bestehen, die ihr Leben nicht statisch oder in einem Vakuum verbringen und durch ihre eigenen Praktiken und Ideen sich selbst und ihre Umgebung ständig verändern, wie Lila Abu-Lughod anschaulich beschreibt: “Individuals are confronted with choices, struggle with others, make conflicting statements, argue about points of view on the same events, undergo ups and downs in various relationships and changes in their circumstances

11 “Historiography was produced backwards from the current connection between nationality and territory, and as a result, the officially canonized history of the titular nationality and that of the republic became virtually interchangeable. Azerbaijani historians produced histories of ‘Azerbaijan’ in the medieval period based not on the historical facts of a prior national state but on the assumption that the genealogy of the present-day Azerbaijani republic could be traced in terms of putative ethnic-territorial continuity. Similarly, the history of the early medieval Christian kingdoms of Caucasian Albania that developed on the territory of the present-day republic was assimilated by Azerbaijani historians into the history of the Azerbaijani nation, despite the absence of linguistic and cultural similarities between Caucasian Albanians and the contemporary Azerbaijanis. In this way, cultural practices substantiated claims to ethnic continuity based on the modern form of the territorial national state” (Saroyan 1996: 141).

12 Diese Autoren beziehen sich allerdings allgemein auf die Sowjetunion und nicht konkret auf den Kaukasus.



and desires, face new pressures, and fail to predict what will happen to them or those around them“ (ebd.: 162).

Sowohl Kalb und Tak (2005) als auch Ortner (1984) und Abu-Lughod (2006) haben das Ziel meiner Forschung nachhaltig beeinflusst und geholfen, die starre Perspektive auf die Ingiloer in Aserbaidschan in der vorhandenen Literatur zu überwinden. So argumentiere ich gegen das Paradigma des Primordialismus, gegen kulturelle Charakteristika als unveränderliche Eigenschaften einer Gruppe (vgl. Barth 1998 [1969]: 15) und somit auch dagegen, Differenzen als gegeben hinzunehmen (vgl. Abu-Lughod 2006, Comaroff 2010). Stattdessen stimme ich mit den Ansätzen von Autoren überein, die Differenzierung, Fluidität, Ambiguität und Prozesshaftigkeit im Leben sozialer Gruppen in den Mittelpunkt stellen (Barth 1998 [1969], Eriksen 1993).

Im Vordergrund meiner Arbeit steht Ethnizität als zentraler Aspekt der Differenzierungsprozesse zwischen den Gruppen der Ingiloer, Georgier und ethnischen Aserbaidschanern, allerdings hauptsächlich aus der Perspektive der Ingiloer.

Mit Prozesshaftigkeit und Fluidität setze ich mich auseinander, indem ich zeige, wie es den hier und jetzt lebenden Ingiloern geht im Gegensatz zu den Ingiloern von damals und dort, erstarrt in den historischen Quellen,<sup>13</sup> wie sie ihren Alltag fühlen und leben. Was hat sich verändert, was ist von früheren Beschreibungen oder Erinnerungen geblieben? Wie sehen sich die Ingiloer und wie passen sie sich an gegenwärtige regionale und globale Transformationsprozesse an?

### 1.3 Der Untersuchungsort und seine Bewohner

Das Dorf Mosul liegt im Nordwesten Aserbaidschans, im Distrikt Zaqatala, einem Grenzgebiet zwischen Georgien und Dagestan. Es ist die zweitgrößte Siedlung der Ingiloer in diesem Distrikt. Die Zahl der Einwohner im Dorf betrug während meines Aufenthalts 2.939, die meisten davon Ingiloer.<sup>14</sup> In einer Entfernung von etwa 40 km befindet sich die Distrikthauptstadt Zaqatala. Mosul besteht aus sieben Vierteln (*oba* im Ingiloer-Dialekt), die zum Teil jeweils von einer Verwandtschaftsgruppe bewohnt werden. Das Zentrum des Dorfes (oder besser gesagt der Bereich um die Kreuzung der asphaltierten Hauptstraße mit kleineren Schotterstraßen und Feldwegen) besteht aus einer Reihe von Gebäuden mit administrativen Funktionen: Dorfverwaltung, Schulen, Kindergarten. Dazwischen stehen paar kleine Geschäfte (russ. *butka*) und ein Teehaus (aserb. *çayxana*). Außer dem alten Schulgebäude stammt die gesamte Infrastruktur aus den achtziger Jahren, die von den Ingiloern „Mosuls goldenes Zeitalter“ genannt werden. Am Ende der Häuserreihe (wenn man aus Richtung Zaqatala ins Dorf fährt) steht der Stolz der Mosuler, eine Moschee aus dem 18. Jahrhundert. In Mosul wie auch in den meisten muslimischen Gesellschaften werden sowohl die Moschee als auch das Teehaus ausschließlich von Männern besucht.

Die Etymologie des Dorfnamens – *Mosuli* statt Mosul, wie die Ingiloer es nennen – lässt wichtige Rückschlüsse auf die Gründung und Entstehungsgeschichte des Ortes zu. Das Wort *mosuli* bedeutet auf im Georgischen (wie auch im Ingiloer-Dialekt) „die Gekommenen“. Nach Angabe der Dorfbewohner siedelten die Mosuler ursprünglich weiter südlich am Ufer des Flusses Alazani, der heute die Grenze zwischen Aserbaidschan und Georgien bildet. Das Leben am Fluss wurde mit der Zeit wegen der Feuchtigkeit und Malariagefahr unerträglich; viele Einwohner

13 Mit John Comaroffs Worten geht es in meiner Ethnographie um *spatiotemporalization* (Comaroff 2010). Comaroff erklärt diesen Begriff wie folgt: „the embedding of ethnography in the counterpoint of the here-and-there and then-and-now“ (2010: 531; siehe auch Berze 1881 [Band VIII], 1885 [Band X]; Lomouri und Berdzenishvili 1941; Merreveli 2008).

14 Angaben aus dem Jahre 2009 von der Dorfverwaltung Mosuls.

erkrankten und starben. Aus diesem Grund beschlossen die Mosuler, weiter nach Norden zu ziehen.<sup>15</sup> Wann genau dies geschah, konnten die Gesprächspartner nicht sagen.

### Der Untersuchungsort und seine Bewohner in historischer Perspektive

Zwischen dem 10. und 17. Jahrhundert bildete Hereti („Ort/Land der Heren“), der heutige Distrikt Zaqatala, ein Gebiet im ostgeorgischen Königreich von Kartli-Kachetien (Dumbadze 1953, P'ap'uashvili 2008).<sup>16</sup> Im frühen 19. Jahrhundert war das Gebiet am Übergang vom Großen Kaukasus zum Tiefland wegen seiner geostrategischen Lage zwischen dem Osmanischen Reich, dem Persischen Reich und dem zaristischen Russland umkämpft. Spuren kultureller Vielfalt und unterschiedlicher Einflüsse sind bis heute sichtbar. Das Gebiet kann als Beispiel für die typische ethnische Vielfalt im Kaukasus gelten. Es werden verschiedenen Sprachen gesprochen (Aserbaidshanisch, Awarisch, Georgisch, Russisch und Zachurisch) und eine Vielzahl religiös-kultureller Traditionen praktiziert. Die Trennung Heretis von Georgien begann im 17. und 18. Jahrhundert, als die Region von dagestanischen Stammesfürsten kontrolliert wurde. Die Ingiloer mussten sich unterwerfen und einen speziellen Tribut (*kəşkel*) entrichten.<sup>17</sup> Neben der politischen und wirtschaftlichen Lage änderte sich auch die religiöse Situation grundlegend. In diesem Teil des früher christlichen Hereti zwang die Ausbreitung des Islam im 17. Jahrhundert die Mehrheit der georgischsprachigen Bevölkerung zur Konversion (Dumbadze 1953: 538, P'ap'uashvili 2008: 188.).

In der offiziellen aserbaidshanischen und georgischen Geschichtsschreibung gibt unterschiedliche Deutungen zur Bezeichnung *Ingiloer* und zu ihrer Ethnogenese. Nach einer Version erhielten die Ingiloer ihren Namen, der auf die aserbaidshanische Bezeichnung für „neu bekehren“ (*yenidan döndərimişlər/yeni müsəlmanlaşmış* [Hacıəli 2007: 23]<sup>18</sup> bzw. *yeni dinin yolla gedən* [Cavadov 2000: 234]<sup>19</sup>) zurückgeht, nach ihrer Konvertierung. Eine andere Version behauptet, die Ingiloer seien Nachfahren der alten kaukasischen Albanier (Gelen) und *yengeloy-yeni gellər* bedeute „neue Gelen“ (Hacıəli 2007: 23–24). Eine dritte Version in der aserbaidshanischen Geschichtsschreibung stellt die Ingiloer als „Gelen von der Ortschaft *Eniseli*“ dar (Hacıəli 2007: 25).<sup>20</sup> In den beiden letzten Deutungen wird den Ingiloern eine georgische Abstammung abgesprochen.

Auch die georgische Geschichtsschreibung liefert unterschiedliche Versionen. So gehen manche Autoren (Adamia 1979: 19, Changashvili 1970: 24) von der Neubekehrung aus. Andere beschreiben die Ingiloer als Gruppe von Bauern, die den dagestanischen Fürsten tributpflichtig

15 Ich kann bestätigen, dass auch während meines Aufenthalts die Feuchtigkeit so stark war, dass sogar in den Sommermonaten morgens das ganze Dorf in Nebel gehüllt war. Im Frühling, Herbst und Winter war die Luftfeuchtigkeit hoch. Die Kleidung wurde nass, auch wenn es nicht schneite oder regnete. Nach Angaben der Frauen des Dorfes war dies eine der Ursachen für die Häufigkeit von Rheuma, Harnwegkrankungen und Fehlgeburten. Mückenschwärme plagten uns über viele Monate bis zum November.

16 Außer dem Distrikt Zaqatala umfasste Hereti die heutigen Distrikte Balakən und Qax.

17 Die ingiloischen Bauern zahlen demnach den lesgischen (eine andere ethnische Gruppe im Kaukasus) Herrschern (*ağā*) bestimmte Abgaben aus der Ernte von Feldern, die *kəşkel* (Grundstücke) genannt wurden. P'ap'uashvili bemerkt, dass in russischen Archivmaterialien der Begriff *kəşkel* sowohl Garten als auch Parzelle bedeutet (2008: 190). *Kəşkel* ist ein persisches Wort und bedeutet ursprünglich Gerste, Gerstenfeld. Später bezeichnete man mit diesem Wort auch Bewässerungskanäle (ebd.: 190). Gemäß dem aserbaidshanisch-deutschem Wörterbuch (Rahmati 1999: 391) bedeutet *kəşəl* Bewässerungskanal.

18 „neu islamisiert“.

19 „die einen neuen Glaubensweg gehen“.

20 *Eniseli* war der mittelalterliche Name von Əliabad, einem Nachbardorf von Mosul.